

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspr.: Monatl. d. Post N. 1.20 einchl. 18 3 Beförd.-Geb., zur 36 3 Zustellungsgeb.; d. Ag. Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Text-
A 1.40 einchl. 20 3 Ansträgergeb.; Einzeln. 10 3. Bei Nichterschienen der Ztg. inf. höh. Gewalt millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Preisliste.
d. Betriebsföhr. besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 249

Altensteig, Dienstag, den 24. Oktober 1939

62. Jahrgang

Vom Charakterbild des Engländers

Von Konteradmiral J. B. Gadow.

Es wäre vergebliches Bemühen, den nationalen „Charakter“ eines Volkes — im weiten Gebrauchssinne dieses Wortes, also umfassend Wissen, Denkwiese, Gemütsverhalte, selbst Gewohnheiten — auf einen Nenner bringen zu wollen. In Wirklichkeit muß man ein Volk in Dingen und Handeln ständeweise betrachten, um zu den feineren Merkmalen zu gelangen, wobei sich das allen Gemeinliche herauszuheben pflegt.

Was die Engländer betrifft, so hebt sich die sogenannte „führende Schicht“ vermöge ihrer Lebensführung, Kultur und Geistesrichtung hinreichend ab, um sie als maßgeblich zu nehmen. Hier finden wir zwar die anscheinende Spaltung zwischen „konservativer“ und „liberalistischer“ Denkwiese, aber ein Blick zeigt schon die Uebereinstimmung in den wesentlichen Dingen, z. B. der Frontstellung gegen Deutschland, Nationalsozialismus und Faschismus, in der Bewertung der englischen Welt Herrschaft, Prestige u. ä. Ob die traditionelle Richtung das Maßpolitische dabei voranstellt, die Forderung, nicht nur in Europa das entscheidende politische Wort zu sprechen, oder ob City und Handelswelt den Niedergang ihres weltbeherrschenden Geldmarktes, das Absinken Londons als Mittelpunkt der Weltwirtschaft stärker empfinden — in der Auffassung des Notwendigen sind sie gleich. Der Charakterzug, der beiden zu Grunde liegt, ist der durch Jahrhunderte genährte Stolz auf das mit Energie und Rücksichtslosigkeit Erworbene, Getaubte und Geschaffene, und der harte Wille, davon nichts ohne Kampf preiszugeben.

Wendet man sich danach zum „Mittelstand“, der sich im kostendebewußten England ebenso deutlich abhebt, wenn auch mit vielen Schattierungen, so überwiegen andere Momente. Hier herrscht der Typ des lokalen, gelehrigen Bürgers, dem Gebrauch und Sitte zum Fetisch geworden sind, ausgeprägt in unzähligen Bagatellen des Alltags: im gerollten Regenschirm, in Tischmanieren, flüchtigen Weitergesprächen, gleichförmiger Wohnkultur, Snobismus im Vorstadtstil und vielen anderen. Hier findet man aber auch den festen Kern der Nation, der jetzt wieder willig die Pflichten und Beschwerden des Kriegsdienstes und der Kriegsverhältnisse auf sich nimmt, gestärkt durch das ihm aufgetragene Gefühl, in „gerechter Sache“ zu handeln. Aus Untergründen, die man schon vergessen glaubte, steigt die puritanische Selbstgerechtigkeit wieder ans Licht, das Bewußtsein einer Mission, eines „Arenzuges“ sogar, den das auserwählte Volk gegen einen Feind des Geistes und der Menschheit zu führen hat. In dieser Mittelschicht sind Weltkenntnis und Allgemeinbildung beschränkt, ist der Blick nach außen begrenzt, die eigene Ueberzeugung unerschütterlich, für fremde Gedanken und Standpunkte kein Verständnis, die Religiosität dem Aberglauben nahe. Nirgends unter den Europäern gibt es so viel Gespensterfurcht oder abergläubische Regeln und Vorschriften wie bei diesem britischen Mittelstand. Seine Leichtgläubigkeit ist auf Grund schwachen Urteilsvermögens unbegrenzt und daher schon immer der ideale Rejonanzboden der politischen Agitation. Noch heute glauben diese Leute an die abgehaften Kinderhände von 1914, und wenn sie nicht mehr so willig mitgehen wie damals, so liegt es an der degenerierten Technik dieser Agitation.

Was diese beiden Bevölkerungsgruppen mit dem arbeitenden Volk verbindet, ist der Stolz auf England und jene halbreligiöse GemütsEinstellung gegen „das Unrecht in der Welt“. Ebenso kritisch in diesen Fragen folgt die Arbeiterschaft den schattenhaften Parolen der marxistischen Front, mit verworrenen Gedanken über Kapitalismus und eine neue soziale Ordnung, ohne auch nur zu ahnen, welche Lösungen in diesen Problemen der Nationalsozialismus der Welt gezeigt hat. Daß ihre Führer ihr nichts davon sagen, ist verständlich, denn ihr Dasein hängt am Alten, an „Programmen“ und ist mit deren Lösung zu Ende.

Diese neue Einstellung zu Fragen der sozialen Neuordnung hatte vor wenigen Jahren merkwürdigerweise auch die akademische Jugend in nicht geringem Grade erfaßt, und zwar in der Form eines Glaubens an den „Idealkommunismus“ als derjenigen Lösung, die bis dahin allein radikal alle Fragen zu beantworten schien. Seitdem ist es auf den Universitäten stiller davon geworden. Die gemäßigte Form der Sozialdemokratie, vertreten besonders durch Ramsay MacDonald, bot dagegen nichts als einen verflüchtigten und verbürgerlichten Aufzug des Marxismus, der der Labour-Partei gerade eben noch als Richtschnur dienen konnte, ohne jedoch ihre Anhänger zu befriedigen. In der Gegenwart, die wir Deutsche ganz klar als Auseinandersetzung mit dem weltbeherrschenden Gold und Kapital empfinden, scheinen sich nun auch in England stärkere Bestrebungen in dieser Richtung zu rühren, besonders angeregt durch die reaktionäre Steuerpolitik der Regierung, die immer noch das Kapital als Säule des Systems schon und die Lasten des Krieges auf die schwachen Schultern legt. Von einem Sozialsozialismus wie bei uns mit keiner Fä-

„Alle Bindungen mit England zerbrochen“

Schärfste Afrikaner-Kritik an der Regierung Smuts

Amsterdam, 23. Okt. Wie aus Südafrika gemeldet wird, werden dort im ganzen Lande täglich Versammlungen abgehalten, in denen die Politik der Regierung Smuts einer scharfen Kritik unterzogen wird. Insbesondere wird die Tatsache, daß Südafrika vor den britischen Kriegswagen gespannt worden sei, aufs schärfste geißelt. Und immer stärker wird der Wunsch zum Ausdruck gebracht, alle Bindungen mit England zu zerbrechen und eine freie eigene Republik zu schaffen.

So berichtet die Zeitung „Die Bürger“, daß vor etwa 2500 Angehörigen der Wahlkreise Ruffenburg, Mitter Stradon, Parlamentsabgeordneter für Waterberg, in einer Ansprache gelangt habe: Die Bewirtlichung unserer afrikanischen Republik komme immer näher und näher, General Smuts habe durch sein Auftreten in jüngster Zeit einen gewaltigen Stoß in der Richtung zur Bewirtlichung dieses Ideals gegeben. Er, der Redner, hoffe, daß auch General Smuts noch solange leben werde, um die Flinge des freien und unabhängigen Südafrikanischen Freistaates über diesem Lande zu sehen, denn dies würde zweifellos die schwerste und die gerechteste Strafe für ihn sein. S. Bekker, Abgeordneter für Wodeholse, erklärte unter anderem in einer Versammlung in de Kar, Südafrika will den Krieg nicht, denn ganz Polen sei keinen Tropfen afrikanischen Blutes wert. In derselben Versammlung erklärte Pieter Theron, Parlamentsabgeordneter für Hoopstroom, die Afrikaner würden bald wieder an die Macht kommen, denn sie seien jetzt nach ihrer Einigung stärker denn je. Sobald das erfolgt sei, müße der Völkern des britischen Generalgouverneurs abgeschafft werden

und auch die britischen Seestreitkräfte, die in Simonstad (Simonstown) liegen, müßten verschwinden.

„Sofortiger ehrenvoller Frieden mit Deutschland!“

Wie aus Pretoria gemeldet wird, ist für den 26. bis 28. dieses Monats ein Kongreß der transvaal'schen Nationalen Partei angesetzt, der sich u. a. mit folgenden Forderungen befassen wird:

- 1. Strengste Neutralität der Südafrikanischen Union, strikte Nichtteilnahme in europäische Kriege;
- 2. Einspruch gegen das Vorgehen des Generals Smuts, durch das Südafrika in den Krieg gezerrt wurden;
- 3. Protest gegen die Regierung des Generals Smuts, allgemeine Wahlen abzuhalten;
- 4. Sofortiger ehrenvoller Frieden mit Deutschland und Lösung der Südafrikanischen Frage.

Libau wird russischer Flottenstützpunkt

Drei Sowjetkriegsschiffe eingelaufen

Riga, 23. Okt. Am Sonntag trafen in Libau, wie das halbamtliche lettische Blatt „Rita“ meldet, drei sowjetrussische Kriegsschiffe ein. Es handelt sich um den Panzerkreuzer „Kirov“ und zwei Zerstörer. Beim Einlaufen in den Libauer Hafen schossen die sowjetrussischen Kriegsschiffe Salut, der vom lettischen Kriegsschiff „Virgatis“, das sich zur Zeit im Libauer Hafen befindet, beantwortet wurde. Bekanntlich ist Libau auf Grund des sowjetrussisch-lettischen Beistandspaktes als Flottenstützpunkt für die sowjetrussische Flotte ausgerufen worden.

Antworten Sie, Herr Churchill!

Aus der Rundfunkansprache von Dr. Goebbels

Wie bereits berichtet, hat Reichsminister Dr. Goebbels im Rundfunk an den Ersten Lord der britischen Admiralität, Winston Churchill, zum Fall „Athenia“ Fragen zur Beantwortung gerichtet. Dr. Goebbels führte u. a. aus:

Wir sind, als die ersten Meldungen über den Untergang der „Athenia“ von Ihnen, Herr Churchill, in die Welt hinausposaunt wurden, nicht müde geblieben, und es ist uns in kurzer Zeit gelungen, auf dem Wege des Indizienbeweises die absolute Wahrheit zu erforschen. Schon nach wenigen Tagen mußte es als feststehend und bewiesen angesehen werden, daß beim Untergang der „Athenia“ von einem deutschen Torpedo überhaupt keine Rede sein konnte. Sie aber erklärten trotz unserer Gegenbeweise, unsere Berichte erregten in England und in der ganzen Welt nur Lachen. Aber niemand hat gelacht, Herr Churchill, als nur Sie, und Sie haben lediglich aus Verlegenheit und aus schlechtem Gewissen gelacht. Und mittlerweile ist auch Ihnen das Lachen längst vergangen. Sie hatten vielleicht geglaubt, es könnte Ihnen wiederum wie 1917 gelingen, Amerika mit in den Strudel der Ereignisse hineinzuziehen, und man würde dann im Zuge der darauffolgenden turbulenten Vorgänge die eigentliche Ursache eines solchen Verhängnisses, nämlich den Untergang der „Athenia“ der Ihrer eigenen An-

tar zuzuschreiben war, leicht und bald vergessen. Nun, Amerika hat Ihrem propagandistischen Trommelfeuer standgehalten. Es hat in den entscheidenden Tagen und Stunden die Nerven nicht verloren. Und nun müssen Sie Rede stehen, Herr Churchill; denn der Fall „Athenia“ ist nicht mit dem Abhängen Ihres lauberen Planes etwa erledigt, er fängt erst an. Wir haben nichts vergessen, und wir können auch nicht bereitgefunden werden, über die ganze Sache Gras wachsen zu lassen. Unermüdlich haben wir unterdessen in Artikeln, Rundfunkreden und offenen Fragen Sie, Herr Churchill, attackiert. Sie verfluchten wie jeder, der ein schlechtes Gewissen hat und vor seinem Ankläger steht, sich totzustellen, oder wenn Sie schon redeten, von ganz etwas anderem zu reden, als was zur Debatte stand. Sie kennen uns schlecht, Herr Churchill! Wir lassen nicht nach, und keine noch so freche Lüge aus Ihrem Munde kann uns etwa zum Schweigen bringen. Wir haben uns an Ihre Nachschiffe gehängt und geben Sie nun auch nicht mehr frei. Also wäre es schon das Beste, Sie spielen nicht weiter den harmlosen, unbeteiligten Niddermann, sondern gäben Laut. Denn ohne Unterlaß wird Ihnen, bis Sie reden, unsere Aufforderung in die Ohren gellen: Steh, Tübe, und gib Antwort!

Wir haben nun in der deutschen Presse mit einem untadelhaften, über jeden Zweifel erhabenen neutralen Zeugen, dem amerikanischen Staatsbürger Anderson, nach dem schon längst vorher geführten Indizienbeweis nun auch noch zu allem Ueberflusse den ganz klaren und bezidierten Beweis geführt, daß Sie, Herr Churchill, selbst, wie wir das ja auch immer behauptet hatten, die „Athenia“ durch Feuer von drei englischen Zerstörern haben versenken lassen. Wir haben also nunmehr, bis Sie die Schuld eingestehen, ein Anrecht darauf, die Beantwortung folgender Fragen von Ihnen zu verlangen:

- 1. Wie konnten Sie, Herr Churchill, in Ihren ersten Verlautbarungen überhaupt von einem deutschen Torpedo sprechen, obwohl Sie doch als Erster Lord der britischen Admiralität wußten und wissen mußten, daß drei englische Zerstörer die „Athenia“ versenkt haben?
- 2. Wie wollten Sie es der Welt überhaupt einreden, daß die „Athenia“ noch 14 Stunden nach der von Ihnen läugerischer-

Der Wehrmachtsbericht

Neue Neutralitätsverletzung Belgiens durch ein deutsches Flugzeug

Berlin, 23. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront außer Artillerie- und Spähtruppentätigkeit keine Kampfhandlungen.

Am 21. 10., um 12.45 Uhr, flog ein dreimotoriges deutsches Flugzeug, von Osten kommend, über den Bahahof Konzen (25 Kilometer südlich Naxen) und über die in unmittelbarer Nähe befindliche belgische Grenze nach Westen zurück.

Jorge für die Angehörigen kämpfender ist natürlich erst recht keine Rede. Ein böses Spottlied geht unter den Soldaten um, von „Horeb Elshas“ (Kriegsminister Hore Belshas) taplere Führung von hinten, von seinen jüdischen Freunden und Kriegsgewinnern, für die der Tommy zu Felde zieht, „dämlich wie immer“.

Also für England, dessen innere Kriegsmassnahmen sonst in vielen denen der autoritären Staaten notwendigerweise gleichen müßen, hat die Stunde der Evolution geschlagen. Sie mag bewirken, daß von dem strengen Etikette- und

Kastenwesen manches unter die Räder kommt, vielleicht auch, daß der durch Egoismus erstarrete Blick dieses Volkes sich gezwungenermaßen auf jene Dinge richtet, die inzwischen außerhalb seiner Inseln die Welt umgeformt haben. Man jagt, daß die Grundzüge eines Volkscharakters wenig veränderlich sind. Aber die Geisteshaltung kann sich ändern, das haben wir in Deutschland und Italien gesehen, und für Englands Zukunft kann das in dieser schwersten Krise seiner Geschichte entscheidend werden.



weite behaupteten Torpedierung durch ein deutsches U-Boot über Wasser blieb, während Ihr englisches Riesenschlachschiff „Royal Oak“ unter der Wirkung deutscher Torpedos in ganz wenigen Minuten versank?

3. Warum haben Sie von dem Feuer von drei englischen Zerstörern auf die „Athenia“ bisher überhaupt nichts gesagt, obwohl Sie das doch als Erster Lord der britischen Admiralität wissen mußten und sich obendrein klar darüber waren, daß das Feuer von drei englischen Zerstörern auf die „Athenia“ überhaupt das wichtigste Beweismittel für die Findung des Täters bei der Versenkung der „Athenia“ war? Warum mußten Sie erst durch die besetzten Aussagen des unerbittlichen amerikanischen Zeugen Anderson darauf hingewiesen werden, und warum warnten Sie bis heute mit dieser höchst wichtigen Mitteilung in einer Angelenheit, die eventuell die Vereinigten Staaten in den Krieg hätte hineinziehen können, obwohl Sie wußten, daß dieser Umstand von einer ausschlaggebenden Bedeutung für die Beurteilung des ganzen Falles war?

4. Wo haben Sie, Herr Churchill, die fragwürdigen Zeugen gebunden, die kurz nach dem Untergang der „Athenia“ im englischen Rundfunk interviewt wurden und genau das Gegenteil von dem behaupteten, was nun durch die besetzten Aussagen des unerbittlichen Zeugen Anderson als erwiesen und nicht mehr bestrittbar angesehen werden muß?

5. Warum versuchen Sie jetzt, Herr Churchill, der Sie kurz nach dem Untergang der „Athenia“ so redselig waren und die ganze Welt mit Ihren Lügen überschwemmten, beharrlich zu schweigen und über die ganze für Sie und für England geradezu katastrophale Angelegenheit den Mantel der Liebe zu bedecken? Sie sind doch sonst nicht so. In Ihren Büchern erscheinen Sie als der redseligste Schwärmer, der jemals das Amt eines Ministers bekleidet hat. Ihre Eitelkeit schon hätte Sie daran gehindert, Vorderer ungeplagt zu lassen, die Ihnen irgendwie erreichbar erschienen. Warum sind Sie jetzt so still und einsilbig, Herr Churchill? Dämmert Ihnen langsam die Erkenntnis über das, was Sie sich da angedacht haben, und graut Ihnen nun vor den Folgen, die jetzt unausbleiblich sind? Oder glauben Sie etwa, daß Sie sich durch Flucht ins Schweigen noch diesen Folgen entziehen könnten? Sie irren sich sehr. Da kennen Sie uns schlecht. Wir werden Ihnen schon auf den Fersen bleiben. Wir werden uns niemals mit Ihrem Schweigen abfinden. Wir werden Sie stellen und zur Antwort zwingen.

Daß die „Athenia“ nicht von einem deutschen U-Boot versenkt wurde, ist jetzt für jedermann in der Welt erwiesen. Ihr Schlag gegen uns war also ein Schlag ins Verre.

Aber damit ist die Sache nicht etwa abgetan, die Welt fordert jetzt zu wissen, wer denn die „Athenia“ versenkt hat. Von einem deutschen U-Boot ist sie, wie gesagt, nicht versenkt worden. Es bleibt Ihnen also nichts anderes mehr übrig, als klipp und klar einzugehen, daß die „Athenia“ das Opfer Ihres eigenen verbrecherischen Anschlages geworden ist. Die ganze Welt wartet mit uns auf Ihr Geständnis. Also heraus mit der Sprache!

Aber ich glaube, wir warten vergebens; denn man kann schlecht von Ihnen verlangen, daß Sie die Wahrheit sagen. Schaltet man Sie als Schuldigen ein, Herr Churchill, dann ist der Untergang der „Athenia“ das allerimpetöse, das allerprimärste, allerdings auch das verbrecherischste Verbrechen, das die moderne Geschichte kennt. Es hat sich folgendermaßen abgepielt:

Sie haben den Passagierdampfer „Athenia“ schon vor Ausbruch des Krieges für die von Ihnen geplante und im einzelnen festgelegte Explosion sorgsam vorbereitet lassen. Sie waren auch umsichtig und schlau genug, schon vorher dafür zu sorgen, daß keine deutschen Passagiere auf der „Athenia“ mitfahren; denn diese wären bei der Festlegung der Schuld für die Versenkung der „Athenia“ für Sie höchst unbenutzbar und lästige Zeugen gewesen. Sie ließen also durch ein Rundschreiben an die Kapitän der englischen Schiffsfahrts-Gesellschaft dazu auffordern, Deutsche vom Mitfahren auf der „Athenia“ auszuschließen, mit der durchsichtigen Begründung, daß die „Athenia“ wahrscheinlich ihren Kurs ändern müsse. In Wirklichkeit hat sie Ihren Kurs gar nicht geändert; aber die deutschen Passagiere blieben auf Ihrer Befehl weg. Sodann haben Sie alles sorgsam für die Explosion auf der „Athenia“, deren Zeitpunkt Sie doch nach Bedarf funktentelegraphisch festlegen konnten, vorbereitet. Allerdings gingen Sie dabei so klümpertalig zu Werke, daß Sie es nicht verhindern konnten, daß Sie nach einiger Zeit doch überführt werden mußten. Sie sorgten selbstverständlich auch für eine ausreichende Anzahl von amerikanischen Passagieren auf der „Athenia“, damit die von Ihnen an ihre Versenkung geknüpfte Hoffnung als Aufwiegelung der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten auch tatsächlich in Erfüllung ginge. Denn die amerikanischen Passagiere, die beim Untergang der „Athenia“ ihr Leben lassen mußten, wollten Sie der Welt als beweihte Opfer der Verwerflichkeit der deutschen Seekriegsführung und als kumme Zeugen der Notwendigkeit des Eintritts der Vereinigten Staaten in den Krieg zeigen. Sie haben auch dafür gesorgt, daß die von Ihnen geplante und vorbereitete Explosion nicht durch irgend eine Unvorsichtigkeit etwa früher ausbräche, als Sie Ihnen dienlich erschien, denn Sie haben, wie die einwandfreien eidlichen Aussagen des amerikanischen Zeugen Anderson dazun, auf der „Athenia“ ein strenges Rauchverbot erlassen; die „Athenia“ sollte erst dann ihre Katastrophe erleiden, wenn es Ihren dunklen Zwecken paßte. Sie haben dann drei britische Zerstörer bereitstellen lassen, die die von Ihnen für notwendig erachteten neutralen, meistens sehr fragwürdigen Zeugen aufnehmen sollten, denn dies hatten Sie nötig zur Führung des Beweises. Sie haben zweifellos während der ganzen Zeit, vom Auslaufen der „Athenia“ an bis zu ihrem Untergang, in einer ständigen lebhaften Funkverbindung mit diesem Passagierdampfer gestanden. Sie bestimmten auf die Minute genau, wann die Explosion stattfinden sollte, und waren dann offenbar auf das äußerste erboht darüber, daß diese Explosion, die genau so klümpertalig vorbereitet war wie alle anderen Begleitumstände der Versenkung der „Athenia“, nicht auch zum tatsächlichen Untergang des Dampfers führte. Die „Athenia“ wollte nach der Explosion nicht sinken. 14 Stunden schaukelte sie noch auf den Wellen, ohne daß das von Ihnen erwünschte und so heiß ersehnte Ziel, der Untergang der „Athenia“, eintrat. Sie haben dann, nachdem Sie 14 Stunden vergebens darauf gewartet hatten, den englischen Zerstörern Befehl gegeben, die „Athenia“ zu versenken, um damit jede Spur Ihres Verbrechens zu beseitigen.

Sie glaubten vielleicht, daß unter den Ueberlebenden niemand mehr übrig bleiben würde, der Mut genug hätte, der Wahrheit die Ehre zu geben, rechneten wohl auch damit, daß in der allgemeinen Panik nach der Explosion die Zeugenaussagen so konfus und verwirrt wären, daß es Ihnen ein Leichtes sein würde, Ihre infernalische Lüge durch eine unermüdete Bearbeitung der öffentlichen Meinung durchzusetzen. Denn Sie eröffneten gleich

nach dem Untergang der „Athenia“ das schon vorher in allen Einzelheiten festgelegte Riesentrommelfeuer auf die gesamte Weltmeinung. Sie ließen in der englischen Presse und im englischen Rundfunk gedungene Zeugen aufmarschieren. Die mußten aussagen, was Ihnen genehm war und was Sie sich vorher zu rechtgelegt hatten. Mit diesen Aussagen bearbeiteten Sie dann die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten. Alle deutschen Dementis, Sie konnten noch so sehr fundiert sein, haben Sie mit einer Handbewegung beiseite geschoben. Und als es dann trotzdem nicht mit dem Eintritt Amerikas in den Krieg klappte, als die amerikanische öffentliche Meinung am Ende doch nicht so mitging, wie Sie sich das erhofft hatten, zogen Sie sich plötzlich in das Dunkel des Schweigens zurück. So war das Gedacht und geplant, und so wurde es auch ausgeführt — nicht wahr, Herr Churchill?

Inzwischen erfährt die eidesstattliche Erklärung des USA-Bürgers Anderson noch durch eine erst heute bekannt werdendes Zeugnis einer weiteren Ueberlebenden eine einwandfreie Bestätigung. Wie nämlich der zum Scripps-Howard-Kongress gehörende „Newport World Telegraph“ berichtet, erklärte die USA-Bürgerin Helen Macdonald schon zwei Tage nach dem Untergang der „Athenia“, daß der britische Zerstörer, der diese Zeugin aufgefischt hatte, mehrere Schüsse auf die „Athenia“ abfeuerte, angeblich, um das Brand wegen Gefährdung der Schiffsahrt zu beseitigen.

Diese faule Ausrede haben Sie erfunden, Herr Churchill. Aber Sie glauben doch wohl selbst nicht, damit auch bei uns durchzukommen.

Herr Churchill! Sie hatten nicht damit gerechnet, daß jener Mister Anderson oder jene Mrs Macdonald, die Ihnen heute als einwandfreie, glaubwürdige neutrale Zeugen, höchst unangenehm sind, ihr bisheriges Leben aus dieser Katastrophe retten würden. Vor allem der Zeuge Anderson wird Ihnen auf die Nerven fallen. Es wäre Ihnen sicherlich viel sympathischer, wenn Sie heute händereidend und mit Augenwinkern sagen könnten: „Dieser Mortimer starb mir gelegen!“ Nun ist er nicht gestorben, im Gegenteil, er lebt auf, hebt die Hand zum Schwur und legt Zeugnis wider Sie, Herr Churchill, ab; ein Zeugnis so klar, so einfach, so einleuchtend und so unbestreitbar, daß auch Ihre atterprobten Lügen nichts mehr dagegen vermögen.

So steht die Sache. So steht Ihre Sache, Herr Churchill! In jedem anderen Lande würde ein Minister, dem Anklagen, wie wir sie hier gegen Sie vorbringen, entgegengeschleudert würden, gezwungen werden, entweder sofort — aber sofort! — Rede und Antwort zu geben oder mit Schimpf und Schande sein hohes Amt zu verlassen.

Der Fall „Athenia“ ist nicht ausgestanden. Im Gegenteil, er ist ein Fall Churchill, und der Fall Churchill ist ein Fall England geworden. Hier geht es darum, ob ein überführter Verbrecher länger noch in seinem so hohen Amt gebuhlet werden kann, oder ob die Empörung der ganzen Weltmeinung nicht am Ende doch härter ist als die Strupplosigkeit eines notorischen britischen Politikers. Darüber muß nun entschieden werden, und zwar zuerst von Ihnen und dann von England selbst. Wir warten auf Antwort. Antworten Sie schnell und gründlich! Machen Sie keine Ausflüchte und reden Sie nicht wieder an der Sache vorbei! Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Sie nach Lage des Falles von jedem Gericht in der ganzen Welt für schuldig befunden würden. Nun stehen Sie vor dem Richterstuhl der Weltöffentlichkeit. Auch sie kann beurteilen, Herr Churchill, und sie wird beurteilen, Herr Churchill, lauter und vernichtlicher als jeder andere Gerichtshof.

Sie sind nun mit dem Befund der Anklage bekannt gemacht worden. Wir haben Vorzeige getroffen, daß diese Anklage auf allen Keiternellen in allen Sprachen in alle Länder der Erde geht. Und jetzt ist es an Ihnen, zu reden! Wir warten mit Spannung auf Ihre Antwort. Der Angeklagte der Erste Lord der britischen Admiralität, Winston Churchill, hat das Wort!

Von A bis Z erfunden und erlogen

„News Chronicle“ fälschte Führerbesprechungen mit Sven Hedbin zu durchsichtigem Zweck

Berlin, 23. Okt. Die Londoner Zeitung „News Chronicle“ bringt eine Darstellung der kürzlich stattgefundenen privaten Unterredung zwischen dem Führer und Sven Hedbin, die von A bis Z erfunden und erlogen ist. Der Zweck dieser neuen Fälschung ist leicht ersichtlich. Es soll abermals mit allen Mitteln versucht werden, zwischen Deutschland und Rußland wenn irgend möglich Mißtrauen zu säen.

Adlerschild für Generaldirektor Dr. Karl Muck

Der Führer hat dem Generalmusikdirektor Dr. Karl Muck in Stuttgart aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres den Adlerschild des Deutschen Reiches mit der Widmung: „Dem großen Dirigenten“ verliehen. Außerdem überreichte der Führer dem Jubilar mit seinen persönlichen Glückwünschen ein Bild mit eigenhändiger Unterschrift. — Reichsminister Dr. Goebbels hat dem berühmten Wagner-Dirigenten Dr. Karl Muck zur Vollendung seines 80. Lebensjahres telegraphisch die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Verwendung der Kriegslohnernersparnisse

Berlin, 23. Okt. In einer Durchführungsverordnung zu Abschnitt IV der Volkswirtschaftsverordnung vom 11. Oktober 1939, die im Reichsgesetzblatt vom 20. Oktober 1939 Nr. 206 veröffentlicht worden ist, bestimmt der Reichskommissar für die Preisbildung zusammen mit dem Reichsminister der Finanzen und dem Reichsarbeitsminister, wie die seit dem Inkrafttreten der Kriegswirtschafts-Verordnung vom 4. September 1939 nicht mehr gezahlten Zuschläge für Mehrarbeit, Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit sowie die aus Grund dieser Verordnung erzielenden Entlohnungen überhöhter Arbeitsverdienste zu verwenden sind. Die Verordnung vom 11. Oktober 1939 stellt sicher, daß die Lohnspare des Arbeiters nicht dem Unternehmer, sondern, was an sich selbstverständlich ist, der Allgemeinheit zugute kommen. Sie bestimmt deshalb, daß der Unternehmer die Lohn-

zuschläge, rückwirkend vom 4. September 1939 ab, an das Reich (Finanzkasse) abzuführen hat. Lohn- und Gehaltsbeträge, die durch Maßnahmen der Reichstreuhänder und Sondertreuhänder der Arbeit erspart werden, muß der Unternehmer, zunächst ebenfalls an das Reich (Finanzkasse) abführen, und zwar von dem Zeitpunkt an, an dem die einzelnen Lohn- und Gehaltsentlohnungen wirksam werden. Diese Abführungspflicht fällt erst fort, wenn die Lohnersparnisse nach den Weisungen des Reichskommissars für die Preisbildung zu entsprechenden Preisentlohnungen verwendet werden.

Kriegstagebuch der deutschen Polizei

In Krakau wollten die Juden hegen — In Warschau wird groß ausgeräumt

NDZ. . . . 23. Okt. Die im Auftrag des Reichsführers SS herausgegebene Zeitschrift „Die deutsche Polizei“ bringt einen Bericht über den schweren und vielseitigen Einsatz unserer Polizei im Osten. Der Berichterstatter, SS-Sturmabteilführer Kojchorko vom Hauptamt Ordnungspolizei im Reichsinnenministerium, hat eine Fülle instruktiven Materials zusammengestellt, aus dem wir einige Proben entnehmen. In Krakau, wo jeder dritte Einwohner ein Jude ist — von 245 000 Einwohnern sind 80 000 Juden — sah sich die deutsche Polizei deshalb vor besonders schwierige Aufgaben gestellt. Infolge der jüdischen Verheerung verhielt sich die Bevölkerung allen Maßnahmen der Polizei gegenüber zunächst ablehnend. Rächliche Schieberereien und Plünderungen, Angriffe gegen deutsche Uniformträger hielten an, bis die Polizei ganz energisch und rücksichtslos eingriff. Exemplarische Bestrafungen sprachen sich schnell herum und schufen Wandel.

Den Juden wurde das Handwerk gründlich gelegt. Anstatt zu wühlen, zu hegen und zu schachern, mußten sie zum erstenmal in ihrem Leben ehrliche Handarbeit leisten. Die Folge war, daß die Unfähigkeit in der Lebensmittelversorgung allmählich nachließ; denn die Juden, die bisher den gesamten Nahrungsmittelhandel in der Hand hatten, hatten durch Zurückhaltung lebenswichtiger Güter künstlich diese Unfähigkeit geschaffen, die nun allmählich wieder geordneten Verhältnissen in der Ernährungsfrage wich. Im übrigen konnte sich die deutsche Polizei nach Beendigung der kriegsmäßigen Aufgaben, den Aktionen gegen Banden und Plünderer, mehr friedensmäßigen Aufgaben zuwenden und die Einhaltung der zur allgemeinen Befriedung getroffenen Maßnahmen streng überwachen. Diese Befriedigungsaufgaben der deutschen Polizei umfassen u. a.: Den Einsatz gegen die erstickende allgemeine Kriminalität — noch jetzt nach Beendigung des Feldzuges sind freigelassene Sträflinge im Besitz von Waffen und halten sich in den weiten Wäldern versteckt —, die sicherheitspolizeiliche Ueberwachung aller für die Katastrophe verantwortlichen Elemente, den Schutz der friedliebenden Bevölkerung gegen Saboteure und Unruhestifter, die Sorge für die Wiederaufnahme eines normalen Erwerbslebens und die Bindung des ersten nagenden Hungers aus den Feldküchen.

In Warschau, so schreibt der Berichterstatter weiter, wird durch die deutsche Polizei ausgeräumt! Die Barrakaden werden von den Insassen der Judenstadt zwangsweise besetzt. Die Leichen werden auf den Grünsplätzen und in den Parks notdürftig beerdigt, um jede Seuchengefahr zu bannen. Das für unsere Begriffe kaum fahbare Elend stellte an die deutsche Polizei die schwersten Aufgaben. An der Stadtgrenze Warschaws mußte ein Sicherungsdienst für die mit Lebensmitteln hereinkommenden Bauern eingerichtet werden. Ihre Wagen wurden von den „Warschauer“ nach dem Grundpaß, Jeder ist für sich selbst der Nachbar, regelrecht überfallen und ausgeplündert, ehe sie überhaupt das Weichbild erreichten. Motorisierte Streifen deutscher Polizei müssen die Bauernwagen bis zur Innenstadt begleiten und hier auch den Verkauf überwachen, damit jeder etwas bekommt. Eine strenge Preisüberwachung durch die deutsche Polizei ist dabei für die Bevölkerung lebenswichtig. Denn wieder waren es die Juden aus dem schmutzigen Ghetto, die aus der allgemeinen Notlage durch Wasserpreise für lebenswichtige Güter ihr Geschäft ziehen wollten. Daneben laufen Sonderaufträge für die Polizei, so die Bewachung von Vorräten der NSD, und Säuberung der Stadt von tagabundierenden polnischen Soldaten in Zivilkleidung.

Zwischen Bunker und Grenze

Besuch in den vordersten Linien des Westens. — Bei den Soldaten vor dem Weltwall. — Spähtrupp in Fühlung mit dem Feind.

NSK. . . am Westwall, im Oktober 1939 (F. R.).

Wieder weinte der Himmel! Den ganzen Tag Grau und schwer hängen die Wolken über dem Land im Westen, und man könnte meinen, daß der große, schmucke Gutshof, auf dem wir stehen, eben aus diesem Grunde auch sein eintöniges, kühles Gesicht zeigt.

Diese ungewöhnliche Ruhe hat aber einen anderen Grund. Es ist Krieg, und da drüben, wo der dunkle Tannenwald gegen den bleigrauen Himmel steht, liegt schon Frankreich. Dort wartet der Feind in den Gräben und Unterständen darauf, daß dieser fürchtbare Fluch eines Kampfes ohne Ziel von ihm abgewendet werde . . .

In diesem verlassenem Gutshof, hart an der Grenze, leben seit Wochen unsere Feldgrauen. Sie ernten und schaffen, sie haben sich an ihr Gutsbesitzerdasein gewöhnt und finden es sogar als angenehme Abwechslung nach stundenlangem Dienst als Vorposten, nach sturmdurchpeitschten Herbstmähten, wenn aus jedem Busch ein Spähtrupp oder eine MG-Salve herausbrechen kann.

400 Meter vor der Grenze

„Wollen Sie heute mit nach vorn?“ fragt mich der Oberleutnant.“ „Ja wohl, Herr Oberleutnant, wir wollen!“

Dann also los! Bald liegen die ersten Panzersperren und Höckerhindernisse schon hinter uns. Das heißt, zum Feind gesehen, sind es die letzten und als unsere Schritte hart über die totenstille, regenfeuchte Asphaltstraße klingen, als Busch, Wald und Strauch unwirksam im Nebel verschwimmen, da wandern unsere Gedanken zurück und die Pulse schlagen schneller: denn hinter uns liegt tiefgestaffelt der unüberwindliche Wall aus Stahl und Beton, hinter uns steht unsere Sieg-



reiche Wehrmacht — und vor uns liegen unsere tapferen Vorposten.

Run sind es nur noch wenige hundert Meter bis zur Grenze. Links vor uns hat die Natur ein unüberwindliches Hindernis für Panzerwagen geschaffen: ein schmaler Bach wurde durch Stauung und Regen zum breiten, tiefen Fluß. Ruhig spiegelt sich der graue Herbsthimmel im stillen Wasser, es ist, als könnte man das leise „Kling-Klang“ jedes einzelnen Tropfens vernehmen.

Da rollte plötzlich zu unserer Rechten dumpfer Donner durch das Tal. Noch einmal . . . und noch einmal aber nach einigen Minuten ist auch die Artillerie wieder verstummt. Das ist der Krieg im Westen, aber nicht immer — und vor allem nicht in den Nächten — ist es so.

Die Tarnkappe des Grenzdorfes

Run sind wir im Grenzdorf, bei den letzten deutschen Häusern, am Zollhaus. Ausgestorben, verlassen, alles! Aber hier, sieht das nicht so aus, als hätte ein wütender Sturm mit einem Faustschlag auf das Pflaster geschlagen, daß Steine links und rechts spritzten?! Die wütende Faust war eine Granate, die der Franzmann herüberschickte, für die natürlich prompt die passende Antwort kam.

Vor acht Tagen hätten wir es nicht wagen dürfen, über diese Straße, die vom Feind eingegeben wird, zu gehen, meint der Oberleutnant zu meiner Rechten. Inzwischen haben wir uns aber vor allem mit schneidigen Stoßtruppunternehmungen Kesselt verübt. Nun ist's wieder ruhiger geworden, hin und wieder bellt mal die Art, aber im allgemeinen scheint man drüben keine große Lust zum Kämpfen zu haben. Verständlich!

Seit Wochen liegen unsere Gefechtsvorposten in diesem Ort, der Feind nahm von der jenseitigen Höhe, die auf französischem Boden liegt, die Straße unter Feuer, schon auf jeden einzelnen Mann. Was machten unsere Landsknecht? Sie erfanden eine „Tarnkappe“, sie bauten einen Weg, der durch einen weißen Bindfaden gekennzeichnet und sicherlich der eigenartigste Weg ist, den die ganze Westfront besitzt. Man kann ihn in finsternen Nächten finden, braucht nur am Faden entlangzutasten und, ohne vom Feinde eingegeben zu werden, erreicht man den Gefechtsstand am jenseitigen Ausgang des Ortes.

Im Faden durch das Labyrinth

In einem Keller beginnt er. Ein großes Loch in der Wand führt nach draußen, hart an der Hinterwand des Hauses vorbei, eine Scheune nimmt uns auf, das geht's wieder im Zick-Zack-Kurs durch einen niedrigen Stall hinein in des Kellers unterirdische Gewölbe, immer weiter, durch einen unheimlich schwarzen Gang, in dem die Hand tastend den weißen Faden sucht. Nun quetschen wir uns wieder bei Tageslicht durch einen kaum 50 Zentimeter breiten, aber über 30 Meter langen Hohlspfad, hutschen durch Keller und Gewölbe und erreichen nach abenteuerlicher Verfahr endlich den Gefechtsunterstand, in dem nur zwei Petroleumlampen ein farges Licht spenden. Jetzt können wir aber dem Feind ins Nest schauen, und haben das Bewußtsein, daß der von unserem Kommen keine Ahnung hat. Aber wenn er sich mal die Fenster der ersten Häuser näher anschauen würde — die Sandlücke und die schwarzen Röhrenrohre — dann würde ihm vielleicht eine furchtbare Ahnung kommen.

In tabenschwarzen Nächten, wie jetzt, wagt er sich doch bis in unser Dorf“, erzählt uns der Feldwebel eines Stoßtrupps, „und so müssen wir besonders des Nachts auf Draht sein, denn 400 Meter sind schnell zurückgelegt.“ Um an einen deutschen Gefechtsunterstand heranzukommen, muß der Feind jedoch nicht nur über tüchtige Kette, sondern auch über allerlei Dusek verfügen. 400 Meter sind wohl kurz, können aber für den Gegner tausenderlei unangenehme Ueberraschungen bergen. Und sie bergen solche Ueberraschungen!

Der Poilu will nicht . . .

Da liegt nun das Land! Friedlich und still! 20 Meter vor uns flattern ein paar Hühner — französische Hühner, die von drüben überliefen, und von denen unter Landsern behauptet wird, daß sie schon türmen, wenn sie eine Feldmühle sehen (auch verständlich!); 50 Meter vor uns Trichter neben Trichter, Granatlöcher, Zeichen des Krieges; wieder 50 Meter weiter die Leiche einer im Minenfeld krepiereten Kuh . . . und wieder 100 Meter weiter, in dem Augenbaum, der feindliche Baumbeobachter. Er wird uns in dieser Minute bestimmt sehen . . . warum er nicht schießt? Nun, wir ahnen es: er ist ein Mann aus seinem Volle, und im Grunde haßt er jene internationalen Kriegsbeher genau so wie wir . . . der Poilu will nicht für Englands Geldbad verbluten . . .

Die Reise- und Gaststättenkarte

WPD. Mit Wirkung vom 23. Oktober 1939 wird eine Reise- und Gaststättenkarte geschaffen, die die Durchführung einer reibungslosen Verpflegung in den Gaststätten ermöglicht. Auf die Einführung der Kartenzpflicht für bewirtschaftete Lebensmittel in den Gaststätten- und Beherbergungsbetrieben kann aus sozialen und versorgungspolitischen Gründen nicht verzichtet werden. Die Reise- und Gaststättenkarte gilt im ganzen Reichsgebiet. In der Auswahl der Gaststätte besteht volle Freizügigkeit.

Die Reise- und Gaststättenkarte kann für die Dauer von vier Wochen, also für die übliche Bezugseinerperiode, aber auch für einen kürzeren Zeitraum (zwei oder eine Woche) durch Umtausch bei der zuständigen Kartenstelle (Ausgabestelle der Haushaltarten) erworben werden.

Die Reise- und Gaststättenkarte kann nicht nur von Reisenden, sondern auch von jedem Volksgenossen, der eine Gaststätte besuchen will, gegen die Haushaltarte bei der zuständigen Kartenstelle eingetauscht werden. Junggeheime, verheiratete Berufstätige, die wegen der weiten Entfernung ihres Arbeitsplatzes von der Wohnung auf die Mittagsmahlzeit in der Gaststätte angewiesen sind, Reisende, Urlauber, jeder, der den Wunsch eines gelegentlichen Gaststättenbesuches hat, erhält eine Reise- und Gaststättenkarte und kann für die einzelnen Abschnitte der Reise- und Gaststättenkarte aus bewirtschafteten Lebensmitteln hergestellte Speisen in den Gaststätten einnehmen.

Wer regelmäßig in einer Gaststätte isst, wird sich eine Reise- und Gaststättenkarte für vier Wochen ausbändigen lassen. Wer gelegentlich allein oder auch mit seinen Familienangehörigen in einer Gaststätte isst, erwirbt eine Reise- und Gaststättenkarte für eine oder zwei Wochen. Auch die ein- oder zweiwöchentliche Teilkarte kann in einem Zeitraum von vier Wochen zur Verpflegung in den Gaststätten verwendet werden. Abschnitte der Reise- und Gaststättenkarte, die nicht zum Verzehr in den Gaststätten benutzt werden, berechtigen zum Einkauf beim Fleischer oder beim Lebensmittelhändler.

Die Reise- und Gaststättenkarte besteht aus einer Brotkarte, einer Fleisch- und Nahrungsmittelkarte, einer Butter- und Fettkarte. Die Brotkarte ist in Abschnitte zu 50 Gramm bzw. zu 25 Gramm unterteilt. Die Fleisch- und Nahrungsmittelkarte ist ebenfalls in Abschnitte unterteilt und enthält Abschnitte für Fleisch oder Fleischwaren zu je 50 Gramm und Nahrungsmitteln zu je 25 Gramm. Die Butter- und Fettkarte enthält Teillabschnitte für je 5 Gramm Butter, Teillabschnitte für je 5 Gramm Margarine, Teillabschnitte für je

5 Gramm Schweinefleisch usw. und Teillabschnitte für je 20 Gramm Käse.

Für alle Fleischspeisen, für deren Zubereitung Fett gebraucht wird (nicht für Kochfleisch usw.), muß neben dem Fleischabschnitt ein Fettabschnitt abgegeben werden. Für eine Mehlspeise gibt der Gast einen Teillabschnitt der Brotkarte ab. Hier beträgt das Verhältnis 75:100. Für einen Teillabschnitt der Brotkarte über 100 Gramm erhält der Gast also eine Mehlspeise, für deren Herstellung 75 Gramm Mehl gebraucht werden. Die Einzelabschnitte der Karte sind perforiert und können leicht abgetrennt werden.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Beileid des Führers. Der Führer hat dem Gesandten Graf Magistrali anlässlich des Todes seiner Gemahlin, der Gräfin Clano-Magistrali, telegraphisch sein wärmstes Beileid übermittelt. Dem Gesandten Graf Magistrali sowie Außenminister Graf Ciano, dem Bruder der Verstorbenen, sind weiter zahlreiche Beileidstelegramme zugegangen, darunter solche vom König und Kaiser, vom Kronprinzen und vom Duce. Auch Generalfeldmarschall Göring hat sein Beileid zum Ausdruck gebracht und ließ an der Bahre einen Kranz niederlegen.

Die finnische Delegation, die von Staatsrat Paasikivi geführt wird, traf Montag wieder in Moskau ein. Die Abordnung wird diesmal begleitet vom finnischen Finanzminister Tammer. Man nimmt an, daß die finnische Delegation schon heute Gelegenheit haben wird, die unterbrochenen Verhandlungen mit den sowjetrussischen Staatsmännern wieder aufzunehmen.

Die IWA rührt sich wieder. In dem Gefängnis von Mount Joy ereignete sich Sonntag eine schwere Explosion. Man nimmt an, daß es sich um einen Anschlag von Gefangenen handelt, die in Verdacht stehen, mit der Irischen Republikanischen Armee in Verbindung zu stehen. Die Explosion wurde vermutlich durch Sprengstoff hervorgerufen, der ins Gefängnis eingeschmuggelt und von den Gefangenen versteckt worden sei.

Die Cholera in Tsingtau erloschen. Die Cholera in Tsingtau ist dank der japanischen Maßnahmen gegen diese Seuche nunmehr erloschen. Am Sonntag wurden die Verkehrsbeschränkungen, die die Japaner getroffen hatten, um eine Ausbreitung der Krankheit weitgehend zu verhindern, wieder aufgehoben. Auch in Tientsin ist in den der japanischen Verwaltung unterstehenden Stadtgebieten die Choleraepidemie so gut wie beseitigt. Einzig und allein gilt nur noch die englische Konzeption als gefährdet.

Schwere Wolkendrücke in Spanien. Die Provinz Murcia wurde am Sonntag von schweren Regenschauern und Wolkendrücken heimgesucht. Die Flüsse sind überaus stark angeschwollen und haben zahlreiche Ueberflemmungen verursacht. Die Hafenstadt Cartagena wurde plötzlich überflutet. Wassermassen durchströmten die ganze Stadt und rissen alles auf ihrem Wege mit sich. Die Hauptstraßen bildeten in kurzer Zeit reißende Ströme, die Möbel, Trümmer und ertrunkene Tiere mit sich führten. Nur zwei Todesopfer, ein gelähmter Mann und ein Kind, wurden gezählt.

Vom Büchertisch

Geistliches über die Altersversorgung für das Deutsche Handwerk mit den neuen Durchführungsbestimmungen. Von Dr. Funtke, Abteilungsleiter im Sozialamt der DAZ. Preis kart. RM. 1.70. — Zu beziehen durch die Buchhandlung Lauf, Altensteig.

Damit ist eine Anleitung für den Handwerker geschaffen worden, aus der er — ohne fremde Hilfe — ersehen kann, wie er nach dem neuen Gesetz für seinen Lebensabend vorzujagen kann.

Die Reichs- und würt. Landesbestimmungen über den Bau von Schuttraumanlagen, über behelfsmäßige Luftschutzmaßnahmen in bestehenden Gebäuden und über Luftschutträume als Sonderbauten. Verlag W. Kohlhammer. — Zu beziehen durch die Buchhandlung Lauf, Altensteig. Kart. RM. 1.80.

Jeden Abend daran denken: Chlorodont wirkt abends am besten!

Kind, komm heim!

Roman von J. Schneider-Foerjil

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Ostler Reister, Werdau 43. Fortsetzung

„Liedes Hänsl“, schrieb Kläre. „Wenn Du es erможlichen kannst, warte ich Dir sehr dankbar, wenn Du kommen wirst. Ich habe dringend mit Dir zu sprechen. Mein ganzes Leben hängt davon ab, ob Du mir helfen willst.“

„Deine Kläre.“
Also Kläre auch! dachte Johanna. Kam denn das über jeden? — Blicd denn das keinem eripart? Konnte man denn dagegen gar nicht an? Es müßte doch gehen, wenn man nur ganz fest wollte! — Aber das war es ja eben — man wollte nicht! Man wollte selbst dann nicht, wenn man sah, daß es keine Hoffnung gab und kein Zusammenkommen wie zum Beispiel zwischen ihr und Joachim.

Wie er ihr heute die Hand entgegengestreckt und wie sie ihm dieses da vom Munde gerungen hatte . . .
Nun gab es kein Versprechen mehr voreinander! Man konnte unmöglich noch so nebeneinander bleiben wie bisher. Es gab nur noch ein Abschiednehmen.

Wenn aber schon ein Auseinandergehen sein mußte, dann am besten gleich, ehe Tante Emma eine Ahnung von allem bekam. Kläres Brief gab den besten Vorwand. Wenn sie jetzt sofort ihre Sachen packte, wenigstens das Wichtigste, konnte sie sogar noch den Nachtschnellzug erreichen. So, es blieb ihr überdies noch eine Menge Zeit.

Sie schloß das Fenster, um Joachims Spiel nicht mehr zu hören, und begann Wäsche und Kleider in einen Koffer zu legen. Es dauerte kaum eine halbe Stunde, daß sie damit fertig war.

Frau Zandor sah auf, als sie mitten im „Preislied der Reiterjäger“ ins Zimmer trat und Joachim mit einer stillen Dissonanz schloß. „Wo willst du denn noch hin?“ fragte sie erstaunt, die Rechte in Hut und Mantel zu legen. „Kläre bittet mich um mein Kommen“, erwiderte Jo-

hanna. „Sie hat dringend mit mir zu sprechen, schreibt sie. Bitte, lies selbst.“

Frau Zandor mußte erst ihre Brille holen und meinte, als sie das Blatt wieder zusammenfaltete, so hätte es wohl nicht geeilt. Ob es denn durchaus heute noch sein müsse? Morgen wäre es doch sicher auch noch früh genug!

Hilf mir doch, siehten Johannes Augen zu Joachim hinüber, der sich nicht von seinem Klavierstuhl rührte. Er schaute gar nicht zu ihr hin und überlegte nur rasch das Warum und Wie. „Wenn Johanna fort will“, sagte er, zu seiner Mutter gewandt, „bringe ich sie zur Bahn. — Wann geht der Zug?“

„Am acht Uhr zwanzig.“
„Dann hat es ja noch Zeit“, meinte er, stand auf und ging an ihr vorüber nach dem Flur. Gleich darauf klang seine Stimme auf dem Hof. „Den Zweiräder!“ befahl er, als Christian aus einem der Ställe kam. „Zeh Jahre selbst.“

„Hast du denn Angst?“ fragte Frau Zandor, weil Johanna so blaß um den Mund war und einen völligen Schrecken in den Augen trug. „Es wird sicher nichts so Wichtiges sein, sonst hätte doch Klöbilde eine Andeutung darüber gemacht. — Vielleicht ist Kläre verliebt“, sagte sie lächelnd.

„Das vermute ich auch, Tante.“
„Stiebst du“, äußerte sie, „das hätte also wohl noch Zeit bis morgen gehabt! Aber ich weiß schon, in jungen Jahren nimmt man das unendlich wichtig. Und du willst vielleicht auch einmal wieder ganz gern mit deinem Doktor zusammen sein, gelt?“ Sie wunderte sich, daß Johannes Augen so kühl und glanzlos blieben. Doch fand sie es prächtig von ihrer Rechte, daß diese jetzt mehr an Kläre als an sich selber dachte.

„Können wir fahren?“ fragte Joachim unter der Tür. „Soll der Koffer mit?“

„Bitte!“
Noch ehe Christian zugreifen konnte, hatte er ihn schon aufgenommen und trug ihn nach dem Wagen.

Frau Zandor nahm die Hände Johannes zwischen die ihren und meinte, sie solle ja Nachricht geben, wann sie wieder zurückkäme, damit man sie auf der Station abholen könne. — Und grüße alle!“ setzte sie hinzu, als Joachim dem Hänsl schon über das Trittbrett half.

„Danke, Tante.“

Der Hassal schoß wie ein Sturmwind durchs Tor, und Christian meinte besorgt, der junge Herr sollte ihm die Zügel nicht so locker lassen. Der Hassal konnte das nicht vertragen. Er müßte immer spüren, daß er mit Fäusten zu tun habe. Keinen Messer Spielraum dürfte man ihm lassen und keine Stunde Ruhepause am Tage. „Am liebsten wäre ich selber gefahren“, sagte er.

Frau Zandor schaute ihn etwas verängstigt an. Aber mit Pferden wußte Joachim ja umzugehen. Das war schon immer seine Leidenschaft gewesen. Je wilder, desto besser! hatte er ihr einmal gesagt. Es würde sicher nichts passieren.

Zum Glück konnte sie nicht sehen, daß der Zweiräder sich am Waldeingang gerade noch im Gleichgewicht zu halten vermochte und Johanna den Arm um Joachims Hals legen mußte, um nicht hinausgeworfen zu werden.

Dann stand der Gaul.
Joachim sprang herunter und tätschelte ihn, legte das Gesicht für einen Augenblick gegen seine Mähne und sprach beruhigend auf ihn ein. „Wir haben ihn nur mit unserer Leidenschaft angepöckelt“, sagte er. „Glaubst du nicht auch, Liebes?“ Er hob beide Arme und stellte sie mit einem Schwung fütorglich auf den Moosboden, schlang die Zügel um eine Jungfichte und ging mit Johanna ein Stück weiter in die Schonung hinein. „Du meinst also, daß dies die Lösung ist?“ flüsterte er heiser — eine plötzliche Erregung verschlug ihm die Stimme — und zertrat achlos ein kleines Stämmchen, das kaum an den Schaft seiner Stiefel heraufreichte.

„Weißt du eine bessere?“ fragte sie dagegen, verwirrt über den Blick, mit dem er sie ansah. „Eines von uns mußte gehen — und das war ich.“

Er schälte die Rinde von einer jungen Birke, und zerplückte sie zwischen den Fingern. Es war dieselbe Artube in ihm wie in dem Pferde. Er möchte auch alle Stränge zerreissen und davonbrausen — und fühlte die gleichen Zügel wie der Gaul. — „Wenn Lenore gesund wäre, läge die Sache ganz einfach“, sagte er. „Sie würde mich nicht eine Sekunde halten, wenn ich von ihr fort wollte. Aber mich von ihr unter den gegebenen Umständen loszusagen, ist unmöglich. Das geht nicht.“

(Fortsetzung folgt).

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 24. Oktober 1939.

Verregener Herbst

Der Herbst zeichnete sich in sonstigen Jahren in Süd- und Südwestdeutschland im allgemeinen durch ziemlich beständiges und oft auch sonniges Wetter aus. Daß der Herbst so verregnet wie dieses Jahr, gehört zu den seltenen Ausnahmen, denn es kommt nicht oft vor, daß die Regenperiode so lange anhält und Regensfälle von dieser Ausgiebigkeit bringt. In den letzten vier Wochen hat es nur an einigen wenigen Tagen nicht geregnet. Selbst wenn der Himmel einmal für kurze Zeit aufklart, kommen bald wieder Regenschauern, die weit mehr Wasser bringen, als es den jahrelangen Beobachtungen der Normalregensfälle von diese Jahreszeit entspricht.

— **Stand der wichtigeren Tierseuchen in Württemberg.** Nach den Berichten der beamteten Tierärzte war am 15. Oktober 1939 verbreitet: Maul- und Klauenseuche: in 3 Kreisen mit 2 Gemeinden und 3 Gehöften; Kopfkrantheit der Pferde: in 2 Kreisen mit 4 Gemeinden und 4 Gehöften; Ansteckende Blauarmut der Pferde: in 28 Kreisen mit 87 Gemeinden und 97 Gehöften; Schweinepest: in 1 Kreis mit 1 Gemeinde und 1 Gehöft; Pest der Vögel: in 3 Kreisen mit 5 Gemeinden und 9 Gehöften.

Fürsorge für Kriegsgeschädigte und Kriegshinterbliebene. Die Durchführung der Fürsorge und Versorgung von Soldaten sowie der Hinterbliebenen gefallener Soldaten ist Aufgabe der Wehrmachtfürsorge- und Versorgungsdienststellen. Für die Kreise Calw und Freudenstadt (als einzige in Württemberg) ist das Wehrmachtfürsorge- und Versorgungsamti Karlsruhe (Westendstraße 88) zuständig. Die nächstgelegene Fürsorgeeinrichtung für unseren Kreis der Wehrmachtfürsorgeoffizier Karlsruhe, Karlsruhe 38 II. Beratend wirken die örtlichen Dienststellen der NSDAP und die örtlichen Dienststellen des Reichstreubundes ehem. Berufs Soldaten mit. Auskünfte werden von diesen Stellen schriftlich und mündlich erteilt.

Feistigung der Lehrzeitdauer. Die Handwerkskammer Reutlingen macht darauf aufmerksam, daß die Erhöhung der Lehrzeitdauer in einer Anzahl Handwerksberufe durch den Herrn Reichswirtschaftsminister am 14. Sept. 1939 Gültigkeit hat. Lehrverträge, die vorher abgeschlossen wurden und in denen eine kürzere Lehrzeit als 3 1/2 Jahre vorgegeben ist, behalten ihre Gültigkeit. Es ist also nicht so, daß sich die Lehrzeit früher abgeschlossener Lehrverträge durch den Erlaß des Herrn Reichswirtschaftsministers einfach erhöht.

Schwarzwälder Handwerk an der Spitze. Die Handwerkskammer Reutlingen legte, wie bereits kurz berichtet, ihren Geschäftsbericht für die Zeit vom 1. April 1938 bis 31. März 1939 vor, der sehr aufschlußreich ist. Es geht aus ihm nicht zuletzt hervor, daß unser heimisches Handwerk an der Spitze des Schwarzwälder Handwerks marschiert. Dies ergibt sich insbesondere auch aus dem den Geschäftsberichte der Kammer beschließenden Aufsatz von Dr. Schwentl-Tübingen, der sich mit den Lebensbedingungen des Handwerks in den Handwerkskammerbezirken Stuttgart und Reutlingen befaßt. Auf je 1000 Einwohner kommen im Handwerk beschäftigte Personen im Kreis Kagold 114,7 (im Kreis Freudenstadt 103,4), während z. B. die Gauhauptstadt vergleichsweise nur 97,07 auszuweisen hat. Die Kammerbezirkstädte Reutlingen und ihr Kreis weisen nur 77,3, der Kreis Calw 72,6 auf je 1000 Einwohner auf, während der Kreis Horb 78,2 zählt. Es ist dann noch darauf hinzuweisen, daß die Zahl der auf 1000 Einwohner kommenden, im Handwerk beschäftigten Personen im Kammerbezirk Reutlingen in den einzelnen Kreisen zum Teil erheblich vom Landesdurchschnitt abweicht. Besonders deutlich tritt diese Abweichung im Kreis Kagold und Freudenstadt nach oben, und im Kreis Reutlingen mit der Ziffer 68,5 nach unten, in Erscheinung. Diese Abweichungen sind größtenteils durch örtliche Verhältnisse bedingt. Im Kreis Kagold und Freudenstadt ist die z. B. auf das Tischergewerbe zurückzuführen. Diese beiden überreichen Kreise, in denen im übrigen auch noch Möbelfabriken anlässlich sind, liegen — wie der Bericht ausführt — im Holzreichen Schwarzwald. Die Tischlerbetriebe sind vielfach auf bestimmte Artikel spezialisiert wie Küchens-, Schlafzimmers-, Wohnzimmernöbel, Stofffabrikation. Der Absatz erfolgt meist nach auswärts; die Betriebe sind also rohstofforientiert. Quellen des Nebenverdiensts sind hier die kleine eigene Landwirtschaft, Holzschlägerarbeiten im Winter, Zimmervermietung an Kurgäste.

Kagold, 23. Okt. (Vom Deutschen Roten Kreuz.) Die Abschlußprüfung des Unterrichtsstudiums vom Roten Kreuz, an dem sich 41 Frauen und Mädchen beteiligten, fand gestern im Kagolder Refektorium statt. Mit großem Idealismus und regem Eifer waren die Teilnehmerinnen, die nicht nur von Kagold, sondern auch von Nelschhausen, Gündringen, Schietingen, Mödingen, Oberschwandorf, sowie Walddorf, Rohrdorf und Eshausen waren, bei der Sache. In fünf Wochen erwarben sie sich sehr beachtliche, wertvolle Kenntnisse. Nachdem Oberwachtführerin Nina Günther Meldung erstattet hatte, begrüßte namens des verbindlichen Kreisführers, Landrat Dr. Daegele, der Leiter der Führungsabteilung, Dr. med. Graubner (Bad

Leinach) die Anwesenden, vor allem die Gäste aus allen Schichten der Bevölkerung. Erschienen waren u. a. Vertreter von Partei, Wehrmacht, Behörden und Formationen, so Ortsgruppenleiter Raich, Bürgermeister Raier, Bürgermeister Maß-Schäufli, Kreisführer Dr. Lange, Dr. med. Mann (Chefarzt des Refektoriums) mit mehreren Ärzten, Oberwachtführerin Regine und Frau Wohlbald, eine große Gönnerin und Wohltäterin des Roten Kreuzes. Dr. Graubner ließ uns kurz einen Blick in die Geschichte der weiblichen Hilfsbereitschaft im Kriege tun und sollte namentlich den Schwestern und Helferinnen im Weltkrieg den schuldigen Dank. Er wandte sich dann an die Kursteilnehmerinnen, um ihr deren Aufgaben und hob rühmend die Tatsache hervor, daß sich heute so viele Kräfte dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt haben. Die theoretische und praktische Prüfung nahm Abteilungsleiter Dr. Schmid vor. Sämtliche Teilnehmerinnen am Kurse beantworteten gut und treffend die an sie gestellten Fragen und wußten geschickt und sicher Verbände anzulegen und mit Verletzten und Kranken umzugehen. Abteilungsleiter Dr. Römer nahm die ebenfalls gut ausgefallene Prüfung vor, soweit sie Fragen betraf, die mit dem Praktikum im Zusammenhang stehen. Abschließend betonte Dr. Graubner die Bedeutung der Prüfung, danke nach allen Seiten namentlich den Ausbildern (Dr. Schmid und Dr. Römer), der Oberwachtführerin M. Günther, die den ganzen praktischen Teil des Kurses geleitet hatte, dem Chefarzt des Refektoriums, der Oberwachtführerin Regine und nicht zuletzt den Kursteilnehmerinnen, die alle mit heißem Herzen bei der Sache waren und denen er wünschte, daß sie die erworbenen Kenntnisse vervollständigen möchten. In feierlicher Weise wurde dann eine Reihe von männlichen und weiblichen Vereinstagsmitgliedern von Dr. Graubner auf den Führer vereidigt. Die Mitglieder der Nation und der Gruß an den Führer beschlossen die in allen Teilen eindrucksvoll verlaufene Veranstaltung.

Calw, 23. Okt. (Wädel halfen bei der Kartoffelernte.) Am Morgen des nebelgrauen, doch vorwiegend regenfreien Oktobersonntages zogen Calwer BDM- und Jungmädel, dem Ruf der Untergruppenleiter folgend, aufs Land hinaus, um hier bei der Kartoffelernte behilflich zu sein. Da am Tage zuvor erst wieder ziemlich Regenmengen niedergegangen waren, gab es auf den durchfeuchteten Äckerböden harte Arbeit. War die Feldarbeit auch ungewohnt, unsere Wädel haben tapfer zugepackt und sich die Anerkennung der Bauern erworben.

Stuttgart, 23. Okt. (Verkehrsunfälle.) Am Freitagabend ist eine 13 Jahre alte Schülerin auf einem auf dem Gehweg vor einem Hause der Neckarstraße stehenden unbeleuchteten Handbitterwagen aufgelaufen. Das Kind erlitt dabei schwere innere Verletzungen. Es besteht Lebensgefahr. Am Samstagabend stießen auf der Kreuzung Tübingen- und Römerstraße ein Straßenbahnwagen der Linie 1 und ein Bierfuhrwerk zusammen. Ein Straßenbahnwagen wurde stark und das Bierfuhrwerk leicht beschädigt. Der Lenker des letzteren, ein 63 Jahre alter verheirateter Vierfahrer, erlitt Hautschürfungen und Prellungen. Vor einem Hause der Schloßstraße wurde in der Nacht zum Sonntag ein Fußgänger, ein 66 Jahre alter lediger Baumeister, von einem Personenkraftwagen angefahren, zog sich dabei rechtsseitig einen Unterschenkel- und Unterarmbruch zu. Als der Personenkraftwagen bei diesem Unfall anhielt, fuhr ein weiterer Personenkraftwagen auf das haltende Fahrzeug auf.

Mergentheim, 23. Okt. (Todesfall.) In Bad Mergentheim ist im 84. Lebensjahr Oberst a. D. Oskar v. Biela gestorben. Er ist 1874 in das Grenadier-Regiment Nr. 123 eingetreten. Besonders verbunden war er aber mit den Olga-Grenadiern, in deren Reihen er 21 Jahre seiner aktiven Dienstzeit verbracht hat. 1907 bis 1909 stand er als Kommandeur dem Landwehrbezirk Mergentheim vor. Noch vor dem Eintritt des Weltkriegs machte sich Oberst v. Biela in besonderer Maße verdient um die Einrichtung des Rüstinger Truppenübungsplatzes. Im Kriege selbst wurde er als Bataillonskommandeur und stellvertretender Regimentskommandeur beim württembergischen Landwehr-Infanterie-Regiment 125 verwendet.

Ullerswäld, 23. Okt. (Im 94. Lebensjahr.) Im 94. Lebensjahr starb hier Frau Maria Hirschmiller, weitem bekannt und hochgeachtet als die alte Gerberin.

Saulgau, 23. Okt. (Vereidigung.) In feierlichem Rahmen fand im Festsaal der Aufbauschule die Vereidigung von 30 DAK-Helferinnen und 8 DAK-Helfern auf den Führer statt. Viele Gäste aus Partei und Wehrmacht wohnten dem Akt bei. Landrat Chormann appellierte an die zu Vereidigenden, sich der Taten unserer tapferen Soldaten würdig zu erweisen. Chefarzt Dr. Zoll wies auf die hohen Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes im Frieden und im Krieg hin. Kreisleiter Dr. Waizenegger hob die Unverbrüchlichkeit der äußeren und inneren Front hervor und forderte die DAK-Angehörigen auf, mit voller Hingabe ihren Dienst an der Volksgemeinschaft zu erfüllen.

Jonk, 23. Okt. (Eine Erinnerung.) Vor 75 Jahren, am 23. Oktober 1865 legte eine Feuersbrunst 85 Häuser, darunter auch die Schule, in Saunt und Alse. Das Feuer war damals nachts in einem Holzstapel ausgebrochen. 23 auswärtige Feuerwehren waren zur Bändigung des wütenden Elements zu Hilfe geeilt. Auch Militär aus Rempten war zur Hilfe entsandt worden. Die Zahl der obdachlos gewordenen Personen stellte sich auf 241.

Morgenfeier der SA-Gruppe Südwest

Stuttgart, 23. Okt. Die diesmalige Sonntagmorgenfeier der SA-Gruppe Südwest war getragen von der Idee des Opfertages, den jeder deutsche Soldat, wenn er von ihm gefordert wird, mit freudigem Herzen für sein Vaterland zu gehen gewillt ist. Diese Opfer- und Einsatzbereitschaft bis zum Tode kam in den zur Lesung gebrachten Gedichten von Heinrich Lersch und Baldur von Schirach erhabend zum Ausdruck. „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen und „Tod ist der Stolz und nicht des Schicksals Rute“ — das sind Worte, deren Sinn von Tausenden und aber Tausenden unserer toten Kameraden begriffen worden ist und deren Erkenntnis es ihnen leicht machte, in die Unsterblichkeit einzugehen. Dies spricht auch aus dem Abschiedsbrief, den ein Frontsoldat des großen Krieges an seine Eltern gerichtet hat und in dem es heißt und selbstverständlich folgendermaßen heißt: „Obwohl mir der Abschied von Euch schwer fällt, werde ich doch freudig hinausgehen, weil es das Vaterland verlangt. Das Leben ist nicht das höchste Gut, wenn man mit ihm nicht einen Zweck verbindet. Nur das Leben für eine Idee und ein Ideal aber hat Zweck. In der Schlachtenreihe ist daher mein Platz. Wenn ich falle, so will ich als ein Held sterben. Ich bin nie selig gewesen. Ich erachte es für meine heiligste Pflicht, für mein Vaterland einzutreten. Meine Kameraden laßt auf dem Felde der Ehre sein, auf dem ich gefallen bin.“ Die Morgenfeier klang aus mit dem Gedenken an unsere großen Toten, wobei ihnen zu Ehren die von dem Streichquartett der SA-Gruppe Südwest meisterhaft zu Gehör gebrachten unsterblichen Variationen über das Deutschlandlied von Josef Haydn intoniert wurden.

Steuerfahndung gegen jüdische Steuerflüchtige

Stuttgart, 23. Okt. Gegen nachstehende Personen sind Steuerfahndungsbefehle erlassen worden: Dr. Hermann Israel Fleischer, zuletzt wohnhaft in Göppingen, zur Zeit in London. Geschuldete Reichsfluchtsteuer 122 365 RM.; Walter Israel Fleischer und dessen Ehefrau Ruth Magdalena Sara, geb. Lorch, zuletzt wohnhaft in Stuttgart, Dillmannstraße 12, zur Zeit in London. Geschuldete Reichsfluchtsteuer 110 900 RM.; Grete Sara Fleischer, geb. Kähler, Ehefrau des Dr. Hermann Fleischer, zuletzt wohnhaft in Göppingen, zur Zeit in London. Geschuldete Reichsfluchtsteuer 10 250 RM.; Nathan Israel Rosenfelder, zuletzt wohnhaft in Stuttgart, Charlottenstraße 12, zur Zeit in Amerika. Geschuldete Reichsfluchtsteuer 10 873,50 RM. Es ergeht die Aufforderung, die obgenannten Steuerpflichtigen, falls sie im Inland betroffen werden, vorläufig festzunehmen und sie unverzüglich dem Amtsrichter des Bezirks, in welchem die Festnahme erfolgt, vorzuführen.

Einmalige Einstellung in die Schutzpolizei

Stuttgart, 23. Okt. Auf Befehl des Führers stellt die Schutzpolizei infolge der ihr in Polen neu gestellten Aufgaben einmalig eine größere Anzahl von ungedienten Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1909 bis 1912 und eine beschränkte Anzahl aus den Geburtsjahrgängen 1913 bis 1925 ein. Die Dienstzeit bei der Schutzpolizei wird nach Maßgabe besonderer Bestimmungen auf die Wehrdienstzeit angerechnet.

Bedingung für die Einstellung: Höhe 1,70 und Polizeitauglichkeit, Mindestgröße 170 Zentimeter (im Ausnahmefällen 168 Zentimeter), einwandfreie Lebensführung. Auf das Lebensalter wird bei der Besetzung Rücksicht genommen. Merkblätter, die alles weitere enthalten, sind bei der nächsten Dienststelle der Schutzpolizei oder Gendarmerie, sowie bei jeder noch bestehenden Dienststelle der SA erhältlich, wo auch jede Auskunft erteilt wird. Die Einstellungsgesuche können unter Beifügung eines selbstverfaßten Lebenslaufes und zweier Passbilder bei jeder Polizei und Dienststelle abgegeben werden.

„Tote“ meldet sich wieder

Ein Gericht in Ypern, Belgien, schrieb vor kurzem an den Richter Léon Allaert in Doitcamp einen Brief, um ihn zu einer Verhandlung vorzuladen. Der Bürgermeister von Doitcamp teilte dem Gericht mit, daß der Adressat seit 21 Jahren verstorben sei. Léon Allaert war im Jahre 1914 schwerkrank in ein Krankenhaus in Bruges gebracht worden. Er war schon genesen, da mußte er sein Bett räumen, das für einen Schwerkranken gebraucht wurde. Seine Personalien, die über dem Bett angebracht waren, wurden versehentlich nicht entfernt. Der Schwerkranker starb, und so kam es, daß dem zuständigen Standesamt das Ableben von Léon Allaert mitgeteilt wurde. In Wirklichkeit aber begab sich der angeblich Verstorbene nach seiner Genesung wieder an die Arbeit. Im Ort Doitcamp hielten ihn alle Einwohner für gestorben. Die standesamtliche Eintragung, die vor 21 Jahren gemacht wurde, soll jetzt korrigiert werden, da der „Tote“ selbstverständlich gegen sein Ableben härtesten Protest eingelegt hat.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lauf in Altensteig. Vertr.: Ludwig Lauf. Druck und Verlag: Buchdruckerei Lauf, Altensteig. — Zurzeit Preisliste 3 gültig.

Rundfunkprogramm des Reichsenders Stuttgart

Mittwoch, 23. Okt.: 6.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend: Gymnastik I (Glucker); 6.30 Uhr Frühkonzert; 7.50 Uhr Für dich daheim; 8.00 Uhr Gymnastik II (Glucker); 8.20 Uhr Volkslieder; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert (Fortsetzung); 14.00 Uhr Nachrichten; 15.00 Uhr „Die lustige Kinderkumme“; 14.5 Uhr Musik am Nachmittag; 17.00 Uhr Nachrichten; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.30 Uhr Vom Deutschlandsender: Aus dem Zeitgeschehen; 19.10 Uhr Aus Berlin: Berichte; 19.45 Uhr vom Deutschlandsender: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; Anschließend Übertragung vom Deutschlandsender; 22.00 Uhr Nachrichten.

Ein schönes, 9 Monate altes
Einstell-
Rind
hat zu verkaufen
Herrn Welker, Egenhausen

NS.-Frauenshaft
Deutsches Frauenwerk
Der Heinnachmittag
findet heute um 15.30 Uhr
im Parteihelm statt.

Wilhelm Eppler
Kaufmann
Hilde Eppler
geb. Zirn
Vermählte
Stuttgart Altensteig
23. Oktober 1939

Für die Orte
Nelschhausen und Eshausen
suchen wir zum 1. Dezember
Zeitungsausträger
In Frage kommen zuverlässige Männer oder Frauen. Meldungen sofort
Verlag der „Schwarzwälder Tageszeitung“